

Wertmaßstäbe“ gedacht, die sich ebenso auf die Normen des Glaubens wie des sittlichen Handelns richten. „Man lebt z. B. einen religiösen, metaphysischen Agnostizismus, hütet sich aber ängstlich zu behaupten, das Vaticanum lehre unrichtig, wenn es sage, der Mensch könne mit dem Licht der Vernunft das Dasein Gottes erkennen. Man fragt lieber gleich gar nicht danach, was dieser Satz des Vaticanums eigentlich bedeutet und was nicht.“ Die kryptogame Häresie legt es darauf ab, eine „reflex nicht artikuliert Häresie zu bleiben“ (37). Verständlicher Weise kann eine solche Haltung, deren „Häresie“ darin besteht, daß sie viele Glaubenswahrheiten einfach „übergeht“, mit einer intensiven religiösen Praxis und Engagiertheit zusammengehen. Gerade das macht sie aber so gefährlich — zumal da sie auch die „Kirchenmänner“ befallen kann. Gegen diese Form der Häresie ist durch kirchenamtliche Maßnahmen kaum aufzukommen. Der Kampf gegen sie ist darum vor allem dem Gewissen der einzelnen aufgetragen. Es ist hier nicht der Raum, um die vielen Anwendungsfälle zu besprechen, welche R. zum Beleg seiner These beibringt. Aber das Gesagte dürfte deutlich gemacht haben, worum es ihm geht und in welchem Sinne er seinen Beitrag als „Prooemium“ des ganzen Buches verstanden wissen will.

Die sich an dieses „Grundsatz-Exposé“ anschließenden Artikel wollen als „konkrete Beispiele“ verstanden werden. So spricht *W. Warnach* von der „Hybris des Menschen“ (45—78), unter starker Berücksichtigung der modernen, zumal französischen Literatur (*Camus, Béguin, Hello, Baudelaire* usw.). Die Hybris wird „kontrapunktiert“ durch den „Triumph der Verzweiflung“, über den *G. Siewerth* handelt (81—133). Ähnlich untereinander verwandt sind die beiden anschließenden Beiträge von *H. Dolch* „Verzicht auf Metaphysik“ als Metaphysik des Verzichts“ (135 bis 158) und von *W. Strolz* „Der Aufstand gegen die Vernunft“ (159—190). Wo man im Zeichen eines desperaten Positivismus sich gegen den Geist auflehnt, da ist das Feld bereitet für den „Kult des Fleisches“ (*D. Wendland*, 191—214) und für die Anbetung der „Macht“ (*G. E. Kafka*, „Religion der Macht“, 215—240). Oder aber man konsumiert die Arbeit als „Narkotikum“: *W. Schöllgen* „Die Isolierung der Arbeit und der Technizismus“ (241—275). Aber nur dem oberflächlichen Schein nach beruhigt sich der Mensch mit der Hinwendung zur „Wirklichkeit“, zur „Welt“, zum „Positiven“. Immer wieder bricht die Hoffnung und Sehnsucht nach dem Vollkommenen und Künftigen durch — oft unter den bizarrsten Formen. In diesem Sinne wollen die drei weiteren Beiträge verstanden sein: *F. A. von der Heyde* „Die modernen Chiliasmen“ (277—293), *G. Briefs* „Heilerwartung und Kollektivismus“ (295—313) und *H. Dahm* „Der dialektische Materialismus als Fideismus“ (315—373). Endlich bietet sich noch die Flucht in das „Esoterische“ an: *M. Vereno* „Gnosis und Magie“ (375—412).

Den Beschluß des Buches bildet der Beitrag des Herausgebers *A. Böhm* „Das Leben in der Häresie“ (413—438): „Der Schluß unserer Diagnose ist... Zuversicht... die begründete Erwartung, daß die Bekehrung von der Häresie zum Geist und zur Wahrheit jederzeit möglich und eine immerwährende Aufgabe ist“ (439).

H. Bacht S. J.

Ioannis Duns Scoti O. F. M., *Opera omnia in ussu et auctoritate... totius Ordinis Fratrum Minorum Ministri Generalis studio et cura Commissionis scotisticae ad fidem codicum* edita Praeside *P. Carolo Balić* sociis...: Vol. IV. Ordinatio, Liber primus a distinctione quarta ad decimam; vol. V. Ordinatio, Liber primus a distinctione undecima ad vigesimam quintam; vol. XVI. Lectura in librum primum sententiarum, Prologus et distinctiones a prima ad septimam; vol. VI. Ordinatio, Liber primus a distinctione vigesima sexta ad quadragesimam octavam. fol. (48* u. 442 S.; XVIII u. 475 S.; XIV u. 554 S.; 30* u. 555 S.). Civitas Vaticana 1956; 1959; 1960; 1963; Typis Polyglottis Vaticanis.

In verhältnismäßig rascher Aufeinanderfolge sind während der letzten Jahre diese neuen Bände der großen kritischen Scotusausgabe erschienen. Die dabei angewandten Prinzipien bleiben wesentlich die gleichen, wie sie anfangs von den Editoren aufgestellt worden sind (siehe im 1. Bd. [1950] 9*—299*, besonders cap. 8: *De via ac ratione a nobis adhibita ad opus „Ordinationis“ critice edendum*, 271* bis 299*; außerdem die ganz vortreffliche Einführung von *V. Heynck* O. F. M.:

Zur neuen kritischen Scotusausgabe, FranzStudn 33 [1951] 286—296). Nur ein geringfügiger Unterschied ist zu beobachten, daß nämlich die letzten Bände den Variantenapparat etwas reduziert haben, was ohne Zweifel allgemein begrüßt werden muß. Damit ist der Wunsch in Erfüllung gegangen, den B. Geyer schon vor Jahren ausgesprochen hat: „Vielleicht ließe sich . . . für die folgenden Bände eine Beschränkung des Variantenapparates durchführen, wie sie ja auch tatsächlich beiläufig in Aussicht gestellt wird. Nachdem in den beiden ersten Bänden dem Leser ein vollständiges Bild der Überlieferung gegeben worden ist, wird man in den folgenden Bänden sich beschränken können auf die wichtigeren Varianten . . . Irgendein Scholastikertext kann nicht die gleiche Sorgfalt und minutiöse Akribie für sich beanspruchen wie der Text der Heiligen Schrift, zumal die Scholastiker selbst vielfach ihren Werken nach der formalen Seite nicht die Sorgfalt haben angedeihen lassen, wie sie der moderne Editor anstrebt“ (FranzStudn 33 [1951] 301). Es sei noch kurz vermerkt, daß zu dem 4. Bd. gesondert für sich „Adnotationes ad nonnullas questiones circa ordinationem Ioannis Duns Scoti“ erschienen sind (48* S., Civitas Vaticana 1956).

Bisher ist schon von verschiedenen Seiten so viel an lobender Anerkennung für die neue Scotusausgabe, ihre mit unvorstellbar großem Fleiß gewonnene Genauigkeit und die reichhaltigen Referenzen, die der Theologiegeschichte gute Dienste leisten können, und auch für die saubere Drucklegung geäußert worden, daß hier das alles nicht noch einmal gesagt zu werden braucht (vgl. u. a. A. M. Landgraf in ThRev 52 [1956] 68—70). Die Kritiken bezogen sich beinahe ausschließlich auf die allzu weitläufige und vielleicht auch zu komplizierte Form des beigegebenen Apparates. Gegen den Vorwurf, den Cod. 137 der Bibl. Communale von Assisi (= A) übermäßig bewertet zu haben, hat sich C. Balić selbst erfolgreich zur Wehr gesetzt (Scriptorium 8 [1954] 304—318). Nach allem, was vorausgegangen ist, erscheint die Bitte nicht unberechtigt, die Editionscommission der Franziskaner möchte uns zusätzlich (wenigstens für die „Ordinatio“) eine kleinere, handliche Ausgabe (entweder ohne jeden kritischen Apparat oder nur mit den allerwichtigsten, sinnbestimmenden Varianten) schenken, die dann u. E. in den gewöhnlichen Fällen (abgesehen von den ganz speziellen) selbst einer wissenschaftlichen Tätigkeit vollkommen genügen kann.

Inzwischen hat sich die Lage der Scotusforschung durch die Edition der Lectura (Oxoniensis) in librum primum Sententiarum ein wenig geändert. Bislang liegt davon nur der 1. Bd. vor (1960), der den Prolog und die 7 ersten Distinktionen zum Gegenstand hat (Opera omnia XVI). Es handelt sich bei dieser Lectura um das anscheinend früheste Sentenzenwerk des Duns Scotus, genauer um die Niederschrift der Vorlesungen, die er ungefähr 1300 zu Oxford gehalten hat. Sie weist bloß 3 Manuskripte auf: Padua, Bibliotheca Antoniana Cod. 178 (= P), Vaticana, Cod. Pal. lat. 993 (= R) und Wien, Nationalbibliothek Cod. lat. 1449 (= V). In der Praefatio der neuen Ausgabe werden die notwendig vorher zu klärenden Fragen, die sich mit der handschriftlichen Überlieferung und deren Einschätzung sowie mit den nun besonders zur Anwendung kommenden Editionsgrundsätzen befassen, andeutungsweise erörtert, während eine eingehendere Antwort dem 2. Bd. vorbehalten bleiben soll. Schon jetzt läßt sich jedoch mit Sicherheit erkennen, daß die Festlegung des Textes nicht immer leicht sein wird, weil R an zahlreichen Lücken leidet und V des öfteren aus der Ordinatio Zusätze übernimmt. Weiterhin erhält die (freilich bereits bekannte) Bedeutung Heinrichs von Gent für die Scotusinterpretation gewissermaßen einen neuen Akzent; denn dieser wird in der Lectura allem Anschein nach viel häufiger als in der Ordinatio zitiert. Man wird deshalb nicht daran vorbeikommen, die Texte von beiden Scholastikern jeweils zu konfrontieren, um den Sinn einer beliebigen Stelle bei Scotus richtig erklären zu können, selbst wenn letzterer seinen Hauptgegner Heinrich nicht ausdrücklich nennen sollte. In Zukunft wäre gegebenenfalls ein etwaiger Vergleich zwischen der Lectura und der Ordinatio vorzunehmen, der die Aufmerksamkeit auf eine Entwicklung in der kurzen Lehr-tätigkeit des doctor subtilis richten müßte. Allerdings sind grundlegende Änderungen in der Wiedergabe der Scotusdoktrin kaum zu erwarten, und der entscheidende Wert der Ordinatio muß erhalten bleiben. Da die Lectura Oxoniensis nur den Prolog und das 1. Buch der Sentenzen umfaßt, beschränken sich die Probleme auf die Lehre von der theologischen Erkenntnis und dem Wesen und den Eigenschaften Gottes.

J. Beumer S. J.